Diamanten auf Parsenn [Fortsetzung]

Autor(en): **Altheer, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 14

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637574

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIAMANTEN AUF PARSENN

Kriminalroman von Paul Altheer . Aehren-Verlag Zürich

3. Fortsetzung

Es handelt sich um ein ganz wertvolles Stück, das wahrscheinlich aus dem Familienschmuck eines indischen Maharadschas stammt und vor etwas mehr als zwei Jahren, zusammen mit andern, gleichwertigen Diamanten, anlässlich eines sensationellen Schiffsraubes abhanden gekommen ist. Das Peinliche an der Angelegenheit ist, dass das wertvolle Objekt im Auftrag der Polizei dem betreffenden Juwelier zu genauer Prüfung und Nachforschung übergeben worden war und wahrscheinlich nicht in die Versicherungsquote des beraubten Juweliers einbezogen werden kann. Der Schaden, der damit entstehen würde, muss auf einige hunderttausend Franken gewertet werden."

Die „Davoser Zeitung", die die beiden Meldungen aus der „Neuen Zürcher Zeitung" übernommen hatte, schrieb dazu:

(„Einges.) Man erinnert sich vielleicht daran, dass vor rund einem Monat auf Parsenn ein Diamant gefunden wurde. Wie wir durch Zufall erfahren konnten, ist der jetzt in Zürich abhanden gekommene Stein kein anderer, als dieser Diamant von Parsenn. Es zeigt sich somit, dass diejenigen doch recht gehabt haben, die an die Echtheit des damaligen Fundes glaubten. Dunkel allerdings bleiben nach wie vor die Umstände, unter denen dieser Stein aus nachweisbar indischem Besitz auf dem Wege über einen Schiffsraub in unser Skiparadies gekommen sein kann.

Wie wir hören, ist eine ausgedehnte Untersuchung im Gange, in deren Zusammenhang man mit der Londoner Unterwelt und einer internationalen Bande in „enge Fühlung" kommen dürfte. Weltbekannte Privatdetektive sind mit der Verfolgung der rätselhaften Angelegenheit beauftragt worden."

Diese letzten Auslassungen waren allerdings keineswegs auf Grund zuverlässiger Informationen erfolgt, trafen aber insofern doch das Richtige, als das, was zu jener Stunde noch nicht geschehen war, unverzüglich darauf veranlasst wurde.

Aufregung in der Bezirksanwaltschaft

Als der Erste Bezirksanwalt in Zürich die zweite Nachricht in der „Neuen Zürcher Zeitung" gelesen hatte, machte er eine unwillige Bewegung nach dem Telephon. Er überlegte sich die Sache aber noch vor der Ausführung, drückte auf einen Klingelknopf und sagte zum eintretenden Beamten:

„Die Herren Bezirksanwälte, die den Einbruch an der Bahnhofstrasse und die Diamantengeschichte von Parsenn behandeln, bitte sofort hierher! Es ist dringend!"

Fünf Minuten später standen die Bezirksanwälte Müller II. und Rintelen vor ihrem Chef, jeder mit einem noch recht dünnen Aktenbündel unter dem Arm.

„Nehmen Sie Platz, meine Herren. — Eine dumme Geschichte", begann der Erste Bezirksanwalt. „Ich nehme an, dass Sie das Abendblatt gelesen haben?"

Die beiden Bezirksanwälte nickten, und ihr Chef fuhr fort:

„Wir werden endlich einmal einwandfrei feststellen müssen, wo die undichte Stelle ist, durch die immer wieder Indiskretionen an die Oeffentlichkeit gelangen. Ich werde selber das Nötige veranlassen."

Er machte eine kurze Notiz auf einen vor ihm liegenden Block und wandte sich an den einen der beiden Bezirksanwälte:

„Sie, Herr Kollege Müller, geben den „Fall Parsenn" an Ihren Herrn Kollegen Rintelen ab. Durch den Einbruch an der Bahnhofstrasse bekommt nun Ihre Angelegenheit ein neues Gesicht, und es wird gut sein, wenn alles in einer Hand liegt."

Müller II. war leicht gekränkt, legte den Akt auf den Tisch und sagte, fast lautlos:

„Somit werden Sie meiner jetzt nicht mehr bedürfen?"

Er wollte gehen. Der Chef aber rief ihn zurück:

„Bleiben Sie, Herr Kollege. Sie haben zwar die Sache mit dem Stein verkorkst; denn Sie hätten unter allen Umständen dafür sorgen müssen, dass er wenigstens versichert gewesen wäre, wenn er schon aus dem Hause kam. Sie sollen aber trotzdem in dieser Sache weiter tätig sein und den Stein suchen helfen. Herr Kollege Rintelen wird sehr bald Hilfe brauchen; denn ich sehe eine richtige internationale Affäre von grosser Bedeutung am Horizont heraufziehen, die wir nicht einfach ignorieren oder an uns herantreten lassen dürfen. Wir müssen bei derartigen Fällen in ganz besonderem Masse offensiv sein. Sie wissen: Der Angriff ist die beste Parade. Das gilt auch für uns — vielleicht sogar in erster Linie für uns."

Die beiden Bezirksanwälte nickten, und der Chef fuhr fort:

„Da Sie beide, meine Herren, zur Zeit im Amt nicht abkömmlich sind, möchte ich wieder einmal einen unserer bekanntesten Privatdetektive zuziehen. Diese Leute haben mehr Freiheiten als wir, sind ungehemmter — und wenn sie tüchtig sind, wie dieser — dieser ... Nun, erinnern Sie sich an die Affäre des Bankdirektors Galluser, der uns damals einen Unglücksfall oder ein Verbrechen im Ruderboot vorgemacht hat, in Wirklichkeit aber irgendwo in einem unbekannten Winkel des Kontinents, ich glaube in Rumänien, die Entwicklung seiner gewagten Spekulationen abwartete. Damals war es doch unser Zürcher Privatdetektiv — jetzt fällt mir der Name ein! — Bob Scholl, der die Angelegenheit zur Zufriedenheit aller Beteiligten erledigt hat.

Treiben Sie mir diesen Bob Scholl auf. Er soll uns, gegen Geld und gute Worte, seine Spürnase zur Verfügung stellen.

Wir müssen uns hier einschalten. Ich sehe eine Gelegenheit, eine Prestigefrage. Eine Propagandamöglichkeit für uns, wenn Sie es so nennen wollen."

Bob Scholl wird mobilisiert

Als Erich, der „Detektiv-Lehrling", wie er sich selber gerne nannte, den fremden Herrn bei Bob Scholl anmelden sollte, musste er dreimal anklopfen, bis endlich ein widerwilliges Gebrumm ertönte, das wie ein gedämpfter Fluch klang, praktisch aber kaum etwas anderes als „Herein!" heissen konnte.

Bob Scholl schaute von einem spannenden Kriminalroman auf, den er sich am Tage zuvor erstanden hatte, und fragte ungeduldig:

„Was ist schon wieder los?"

Für Radio zu Merz BERN, Gartenstrasse 8 Telephon 2 62 93

„Nicht schon wieder, Meister. Es ist das erste Mal heute ...“ widersprach der Junge.

Bob Scholl aber schmollte:

„Es ist immer dasselbe! Jedes Mal, wenn ich etwas Schönes lesen will, muss ich in einem fort gestört werden.“

Mit einem Blick auf das Buch fragte Erich:

„Ist es interessant? Darf ich es nachher auch lesen?“

„Du bist wohl verrückt, mein Junge! Das ist nichts für Kinder! Lies lieber etwas Gescheites!“

Erich aber gab noch nicht klein bei und widersprach:

„Wenn ich doch aber auch einmal ein berühmter Detektiv werden will ...“

„Quatsch! Sag lieber endlich, was eigentlich los ist.“

„Dieser Herr möchte den Herrn Detektiv sprechen.“

Dabei hielt Erich seinem Herrn und Meister ein kleines weisses Kärtchen unter die Nase.

Noch bevor er gelesen hatte, begehrte Bob Scholl auf:

„Hast du ihm nicht gesagt ...“

„Ja. Ich habe gesagt, dass Sie nicht zu sprechen sind, dass Sie eine ansteckende Krankheit haben, man wisse noch nicht, ob es die Lepra oder die Masern sei, dass Sie am Sterben sind, dass übermorgen ihr Begräbnis ...“

„Und?“

„Der Herr hat gesagt, dass er das schon lange kenne. Und dann hat er mir einen Zweifränkler in die Hand gedrückt.“

Bob fuhr auf:

„Aha! Bestechlich bis du auch schon, du Lausejunge! Na — wenigstens wirst du's zu etwas bringen.“

Während dieses Gesprächs hatte sich die Türe lautlos geöffnet, und Bezirksanwalt Rintelen schaute der Szene lächelnd zu.

„Ach, du bist's, Rintelen!“ rief Bob, als er seinen Besucher sah. „Warum hast du's nicht gleich gesagt?“

„Es hat mich ja keiner von euch zu Worte kommen lassen. Aber darüber ein ander Mal. Jetzt, bitte, zieh dich rasch an. Der ‚Erste‘ erwartet dich sofort.“

„Jetzt!?‘ sagte Bob höchst erstaunt. „Kommt nicht in Frage. Erst muss ich meinen Roman zu Ende lesen.‘

„Du bist total verrückt“, rief Rintelen. „Es kommt alle Schaltjahre einmal vor, dass der ‚Erste‘ einen von euch Privaten zuziehen will. Und du sagst nein?!“

„Gewiss. Ich sage nein“, bestätigte Bob, den auch die beschwörenden Gesten seines „Lehrbuben“ nicht umzustimmen vermochten.

Rintelen wurde wütend:

„Dann wirst du in Zukunft auf meine Freundschaft verzichten müssen, Bob,“ grollte er und tat so, als ob er gehen möchte. Als er aber an der Türe stehen blieb, rief ihm Bob höhnisch nach:

„Morgen früh bin ich mit dem Buch fertig. Darf ich dich um elf zu einem Apéritif erwarten?“

„Nein. Entweder du kommst jetzt — oder ich besuche dich nie wieder. Aber wenn du dir die herrliche Affäre des „Diamanten von Parsenn“ entgehen lassen willst ...“

Erich schrie auf:

„Parsenn, sagen Sie? Hören Sie, Meister! Parsenn! Wir können skifahren gehen!“

„Idiot!“ rief Bob Scholl. „Jetzt, im Hochsommer! Schmetterlinge fangen kannst du dort vielleicht. Oder mit der Botanisiertrommel auf die Jagd gehen. Aber ohne mich!“

„Im Ernst,“ wandte sich Rintelen nochmals an Bob. „Du wirst es nicht bereuen. Es kann eine Bombensache werden. Du weisst, der „Erste“ hat einen Riecher für so etwas. Und diesmal schnuppert er ganz energisch nach Sensationen herum.“

Bob war schon halb überzeugt. Er legte sein Buch auf den Tisch und schaute seinen Freund fragend an.

„Meinst du wirklich, dass es sich lohnen wird, den Roman zu unterbrechen?“

„In jeder Hinsicht — auch finanziell.“

Das Renkonterchen

Ein lieb, alt, nett, klein Jüngferchen,
so tüpfel, tüpfel, tümpferchen,
mit rischel, raschel Röckchen
und ringel, rangel Löckchen,
das kommt so zierlich, so légère
und so korrekt die Gass daher.

Ein alter, grauer Junggesell,
so steckel, stickel, steiff, reell —
mit Vatermörder, Schnallenschuh
und langem Bratenrock dazu,
der kommt, vom Zufall hergeführt,
dieselbe Gass daherspaziert.

Der alte, graue Junggesell,
so steckel, stickel, steiff, reell —
ob er wohl angewurzelt ist
wie einer, der sich selbst vergisst?
Dann grüsst er tief und grüsst devot
und wird bis zu den Haaren rot.

Das lieb, nett, alt, klein Jüngferchen,
so tüpfel, tüpfel, tümpferchen,
das traut jetzt seinen Aeuglein kaum
und knixt und knixt als wie im Traum.
Wehmütig zuckt's ihm um den Mund,
und 's Herzchen wird ihm gar so wund.

Das alt, lieb, nett, klein Jüngferchen,
so tüpfel, tüpfel, tümpferchen,
und er, der alte Junggesell,
so stickel, steckel, steif, reell,
die haben einst gewiss einand
in jungen Jahren gut gekannt,
und 's Leben hat halt nicht gewollt,
dass eins das andre kriegen sollt.

L. S.

„Also gut! Führe mich in Versuchung! Zum „Ersten", wollte ich sagen. Aber nur weil du's bist. Er hat mächtig Schwein, der „Erste". Wenn er einen andern geschickt hätte ... Ich will es ihm aber auch sagen."

Er wandte sich an Erich mit den Worten: „Hüte das Haus, Junge. Und treib keinen Unfug!"

Gleich darauf waren die beiden Freunde aus der Türe.

Erich aber liess sich tief in den Klubsessel fallen, aus dem sich sein Meister so schwer erhoben hatte — und begann nun seinerseits mit der Lektüre des Kriminalromans, der, nach seinem Chef zu schliessen, so überaus interessant sein musste.

Die fünfte Aufgabe

Die Unterredung zwischen dem Ersten Bezirksanwalt und Bob Scholl, der auch Bezirksanwalt Rintelen beiwohnte, dauerte nicht sehr lang.

Nachdem der „Erste" auf Grund der beiden Aktenbündel, die vor ihm auf dem Tische lagen, Bob Scholl über alles bisher Bekannte orientiert hatte, griff er nach einem Zeitungsausschnitt und sagte:

„Ueber den Schiffsdiebstahl, bei dem der Diamant von Parsenn abhanden gekommen ist, wurde damals — es werden im Oktober zwei Jahre her sein — geschrieben:

(Fortsetzung folgt)

„Als ich jung war..."

Wer der Jugend helfen will, muss die Jugend verstehen. Die Jugend verstehen wird sicher, wer die Welt und das Leben noch einigermassen mit dem Auge eines Kindes betrachten kann. Das beste Mittel, um auf diesem Auge nicht völlig zu erblinden, ist das fleissige Erinnern an seine eigene Kindheit. Das aber ist eine Kunst, die viele nicht verstehen.

Die Erinnerung an die eigene Kindheit wird bei uns allen im Laufe der Jahre verzerrt und verfälscht. Je nach Wunsch oder Bedarf wird aufgerundet oder abgerundet. Abgerundet wird mit Vorliebe von Persönlichkeiten, die es zu Ansehen gebracht haben. Maler, Dichter, Schauspieler, Staatsmänner behaupten gar gerne, sie seien in der Schule die Letzten gewesen, die Dümmsten unter den Dummen, die Ersten dagegen, wenn es einen Streich zu spielen galt. Mit Wollust erzählen sie von schlechten Noten, von Karzer und Prügel, runden ab und runden ab, bis die Hälfte des Behaupteten ihnen schliesslich selber glaubhaft erscheint.

Notorische Aufrunder sind dagegen Eltern und Erzieher. In ihrer Erinnerung waren sie fast durchwegs Ausbünde an Bravheit, Sanftmut, Geschicklichkeit und Fleiss. Jedesmal wenn bei ihren Zöglingen etwas Ungerades passiert, jedesmal auch wenn die Schulzeugnisse fällig sind, runden sie ein bisschen auf und erreichen auf diese Weise nach und nach eine Höhe, die mindestens doppelt so gross ist, wie die Wirklichkeit von Anno dazumal.

Aber auch wer sich ernsthaft bemüht, Vergangenes zu sehen, wie es tatsächlich war, vermag nie und nimmer die Wahrheit zu finden. Gedächtnis und Vorstellungsvermögen arbeiten immer zu wenig treu. Dieses Unvermögen bildet für den Erzieher einen der spürbarsten Mängel.

Deshalb blicken die zünftigen Psychologen nicht in erster Linie „in ihr eigenes Herz", denn für wissenschaftliches Arbeiten haften dieser Methode zu viele Fehler an, sondern sie erforschen die Kinderseele, wie der Chemiker eine komplizierte Verbindung verschiedener Elemente erforscht. Langsam dringen sie über ungezählte Experimente und Beobachtungen vor, stellen die Teilresultate in langen Zahlentabellen auf, in graphischen Darstellungen mit verwirrenden Zickzacklinien und konstruieren an Hand dieses Materials ihre kühnen Theorien.

Sie haben viel Erfolg. Mit Hilfe der Jugendpsychologie werden heute Fragen gelöst, auf die noch vor einigen Jahren keine befriedigende Antwort gegeben werden konnte.

Das Können der Psychologen setzt aber viel und harte Arbeit voraus. Frau Meier und Herr Müller werden mit diesen Methoden und Erkenntnissen nicht viel anfangen können. So wenig wie Herr Müller und Frau Meier mit dem Stethoskop eines Arztes etwas anfangen können. Ihnen bleibt nur der Weg über die Erinnerung offen. Es mag ihnen aber der Gedanke zum Troste gereichen, dass es immer, auch bevor man etwas wusste von Psychologie und Psychoanalyse, begnadete Erzieher gegeben hat.

Gegen viele Krankheiten sind nicht nur die von wissenschaftlich ausgebildeten Aerzten empfohlenen, lateinisch benamsten Apothekermittel wirksam, sondern auch viele einfache, unscheinbare Hausmitteli. Hausmitteli, Melissentee und Hundsschmutz gewissermassen, gibt es aber auch in der Erziehung.

Hier eine kleine Auswahl. Sie sollen das schwache Erinnerungsvermögen stärken.

1. Zeugnisse hervor! Deine eigenen, nicht die Deiner Kinder! Blättere sie ruhig durch, vom ersten, wo unten an der Seite nur die drei Noten über Betragen, Fleiss, Ordnung und Reinlichkeit stehen, bis zum Austrittszeugnis. Lies auch die Bemerkungen (Könnte mehr leisten. Nicht immer bei der Sache. Schwätzer usw.). Versuche, Dich zu erinnern. Von einem kommst Du vielleicht auf das andere. Wenn Du die Zeugnisse nicht mehr hast, so erinnere Dich, aus welchem Grunde Du sie vernichtet hast. Vielleicht wird dann Dein Sprössling das nächstemal nachsichtiger, einsichtiger behandelt werden, wenn er nicht lauter gute Noten heimbringt. — Das wäre so quasi Melissentee.

2. Hefte hervor! Eine nähere Anleitung ist wohl überflüssig. Möglicherweise hast Du das Pech, auf ein längst vergessenes Tagebuch zu stossen. Wenn es Dir dabei ähnlich ergeht wie mir, so wünsche ich viel Geduld. Und bleibe fest, zerreisse es nicht! Lache auch nicht bloss darüber. Nimm Dein junges Ich ernst! — Das wäre so quasi Hundsschmutz.

3. (Jungen Vätern besonders empfohlen.) Wenn die Kinder abends im Bett liegen, die Haustüre doppelt verschlossen ist, die Vorhänge vor die Fenster gezogen wurden — absitzen. Nicht in den Klubsessel. Nicht auf einen Stuhl. Auf den Boden! Schaue einmal die kleine Welt Deiner Buben und Mädchen aus der Kleinkinderperspektive an. Den Tisch mit den vier dicken Beinen (Beinen!). Den Bücherschrank mit den vielen, vielen Büchern, wo so viele Geheimnisse drin stecken. Die grosse Frau, respektive Mutter. Wundere Dich, was alles auf dem Klavier liegen mag. Rutsche zum Fenster, von wo aus Du sitzend nicht auf die Strasse sehen kannst. Vielleicht, wenn Du Glück hast, wirst Du zwei oder drei längst entflohene Erinnerungen wieder einfangen können. — Das wäre so quasi Sauerkabiswasser.

Und ähnliche Mitteli gibt's noch viele. Die einen sind dürftig, die andern sind wirksam.

Nie aber, in keinem Falle, wirst Du als Erzieher auskommen können, ohne den Wunderbalsam der Liebe!

Ohne die Liebe zur leidenden Jugend, ohne die Liebe zum Kinde, das vor Hindernissen steht und selber den Weg nicht zu finden weiss, wird all Dein Bemühen, so oder so, für nichts sein.

H. Schmitter.

Corsets L. Müller, Bern Spitalgasse 14, 3. Stock Telephon 3 20 55

Alle Uhren Kornhausplatz 11 J. L. WYSS Alle Reparaturen vis-à-vis Kornhauskeller